

Manfred Kielnhofer &
Christoph Luckeneder

Zwei Lichtgestalten in Venedig

28. Mai bis 01. Juni 2013

Aufgezeichnet von
Christoph Luckeneder



Der T-Guardian
am Schauplatz Venedig

Mit den T-Guardians in Venedig



T-Guardian:

Scheitelhöhe des T: ca. 2m
Schulterbreite ca. 170 cm
verzinktes und schwarz pulver-
beschichtetes Stahlgitter
Wandstärke 0,3 cm
Maschenweite 5 cm
weisse Kabelbinder an jedem
Gitterkreuz

Guardian:
Epoxiharz
Höhe ca. 150cm
Gesamthöhe ca. 280 cm

Mini-T-Guardian:

Scheitelhöhe des T: ca. 90 cm
Schulterbreite: ca. 55cm
verzinktes und schwarz pulver-
beschichtetes Stahlgitter
Wandstärke 0,3cm
Maschenweite 2,5cm
weisse Kabelbinder an jedem
Gitterkreuz

Guardian:
Epoxiharz
Höhe ca. 40cm
Gesamthöhe ca. 92 cm

Der T-Guard: Eine einfache Konstruktion, eine einfache wie einprägsame Form. Ein stehender und ein darauf liegender Balken, mit einer sitzenden Figur oben drauf, das ist der „T-Guard“. Das T steht für Time, also Zeit, ein Wächter (Guardian) der Zeit. Er will uns fragen: Wieviel Zeit habt ihr noch? Tut ihr das Richtige in dieser kurzen Zeit eures Daseins?

Das T kann auch für „Type“ stehen, also Schrift. Schrift ist seit Jahrhunderten ein gesellschaftlich und kulturell ungemein wichtiger Faktor. Verschwindet mit den neuen Techniken der Kommunikation die Schrift?

Wer in Verbindung mit dem auf ihm sitzenden „Guardian“ eine Kreuzesform erkennt, liegt auch nicht ganz falsch.

Das T mit dem Wächter lässt Raum für Interpretationen.

Das T hat seinen Ursprung in meiner ehemaligen beruflichen Heimat, der Schriftgrafik. So habe ich einen sehr guten Zugang zu den Proportionen und Intentionen der Schrift. Sie scheint mir durch die heutige Flut an Bildern überrollt zu werden. Die weissen Kabelbinder an jedem Gitterkreuz des T bringen ein „geordnetes Chaos“ ins Spiel. Die Menge, die Dichte der angebrachten Kabelbinder bewirkt, dass die exakten Linien des Objekts verwischen und es zu unscharfen Formen kommt. Die strenge geometrische Form wird abgelöst durch eine Welle an Spitzen. Beleuchtet man das Objekt von aussen, sind nur die Kabelbinder und natürlich auch die Figur erkennbar, die Gitterkonstruktion verschwindet vollends, die Kabelbinder scheinen zu schweben, ohne festen Zusammenhalt zu sein.

Der auf dem T sitzende „Wächter“ oder „Guardian“ ist Manfred Kielnhofers Beitrag, er setzt auf die Wirkung mystischer Gestalten. Seine Time-Guards sind schon bei vielen Lichtevents in ganz Europa im Mittelpunkt gestanden. Man spürt eine innere Verunsicherung beim Anblick dieser Gestalten, sie berühren, man kann sich aber im ersten Moment nicht erklären, warum. Das macht sie anziehend, die erste Verunsicherung weicht meist einer gewissen Vertrautheit. Von den grossen, körpergerechten Figuren gibt es auch kleinere Ausgaben, die Mini-Guards, in Verbindung mit einem kleineren T sind sie die Mini-T-Guards.

Als Künstlerkollektiv „Zwei österreichische Lichtgestalten/Two Austrian Light Icons“ bereichern und verunsichern wir mit unkonventionellen, provokanten und manchmal scharf an der Peinlichkeit vorbeischrämmenden Aktionen die Kunstwelt. Bei den Previews zur Biennale von Venedig 2013 sind wir mit zwei T-Guardians im Einsatz gewesen, mit einem grossen, dem T-Guardian, und einem kleinen, dem Mini-T-Guardian. Wie das ganze im Detail abgelaufen ist, sehen und lesen Sie auf den nächsten Seiten.



Kaum ausgeladen, wird er schon umringt, der T-Guard

Die erste Prüfung: der T-Guard auf der ersten Brücke

Erster Platz: Campo San Roco



Tag 1: Mi, 29.05.2013 Abfahrt 6 Uhr, Route: Rainbach im Innkr.-Simbach-Salzburg-Villach-Udine-Mestre-Venedig. Ankunft ca. 14 Uhr im Hotel Colombo, sieht aus wie eine abgewirtschaftete Jugendherberge – ist wahrscheinlich auch eine. Wir sind im sog. Neubau untergebracht. Neubau? Eher Altbau, nämlich 60er-Charme, billiges Mobilar, kleine Zimmer. Beim Festival of Lights in Berlin 2012 wars nicht viel anders. Mit Manfred lernt man die Welt von unten kennen.

Auspacken, umpacken und mit der wertvollen Fracht nach Venedig, das erste, was wir sehen, ist die Lagune, auf der langen Brücke geht's zur Piazzale Roma, von dort nur per Boot oder zu Fuss, nicht einmal Fahrrad, das muss man bereits kurz vor der Piazzale abstellen. Meins kommt raus, Manfred braucht seines noch, er muss nach dem Ausräumen noch zu einem der Parkplätze bei Mestre und dann per Rad hereinfahren. Erst wird das „T“-Gestell auf den Gehsteig gestellt, dann setzen wir den Wächter auf die Steinmauer. Mit vereinten Kräften wird er dann auf das „T“ gehoben und mit Kabelbindern befestigt. Dort muss er es die nächsten paar Tage aushalten. Hoffentlich fällt er nicht runter von seinem fahrbaren Sitz, ist ja kein Jägerhochstand. Dieser Vergleich tut aber weh. Manfred bringt den Ford zum Parkplatz jenseits der Brücke, ich bewache den T-Guard. Wer ist hier der echte Wächter?

Irgendwie habe ich ein mulmiges Gefühl, wie bei einer Prüfung. Ist wohl auch eine. Ohne Prüfungen wär das Leben fad, also Kopf hoch und durch. Ist ja interessant. Kaum ist der T-Guard in der Öffentlichkeit, herrscht ein reges Interesse um ihn, die ersten Fotos werden gemacht, es werden viele folgen. Manfred kommt, es geht los, unser vages Ziel: die Rialto-Brücke. Erst geht es flach bergab, dann die erste Hürde: Brücke Nummer eins. „Wie nehmen wir ihn denn?“, sagte einst Hans Moser im Film „Hallo Dienstmann“ zur Kofferbesitzerin, als er das Ungetüm die steigen hinabtragen sollte. Wie nehmen wir ihn denn, war auch mein Gedanke. Probieren geht über studieren, also anpacken, horuck, die erste Stufe, horuck die zweite und die dritte. Der Manfred zieht vorne am Band, das an der Alu-Plattform mit den Rädern montiert ist, darauf ist das T montiert, ich schiebe hinten an. Oben angekommen, erst mal abstellen, ausruhen, fotografieren. Ging ja ganz gut. Die Leute bleiben stehen, starren uns an. Ach ja es ist ja Fasching, pardon, Biennale. Positionswechsel, beim Hinuntergehen gehe ich voran, stütze das „T“ mit dem Guard ab so gut es geht. Und es geht gut. Ra-ta-ta-ta. Unten sind wir. Das T kommt wie ein wackelnder Turm daher, ist aber stabil von der Konstruktion her und auch nicht allzu schwer, so an die 60 Kilo alles zusammen. Weiter geht's, die nächste Brücke ist keine 100m entfernt. Ra-ta-ta-ta, rauf und Ra-ta-ta-ta, runter. Weiter auf dem schmalen Pflasterstreifen. Es scheppert, dass es eine Freude ist. So wird man nicht nur gesehen, sondern auch gehört. So geht's eine Zeit lang, bis wir den ersten grösseren Platz erreichen, den Campo San Roco. Er ist von einigen wuchtigen Gebäuden eingekreist, einer Kirche und einer Schule, der Scuola dSan Roco. Ungemein schöne Lichtspiele beleben die Szenerie, der T-Guard mittendrin, die Kabelbinder reflektieren - eine Lichtstachel-Orgie! Wir bleiben eine Zeit lang, der T-Guard wird aus verschiedensten Blickwinkeln und Positionen fotografiert, es sieht aus, als nähme er ein Bad in der Menge. Die Leute fragen, was denn das soll. „Art in public.“ „Comprendo, Biennale“, sagen die meisten. Das reicht, der Rest steht im Prospekt, die Flyer, die ich griffbereit im Bauchtascherl mitführe, erklären das Objekt. Dabei behaupten wir keineswegs, zur Biennale zu gehören, sondern wir nehmen sie zum Anlass für unsere Aktion.

Nach einer Stunde geht's weiter in Richtung Rialto, irgendwo hindurch, immer wieder Brücke rauf, Fotos, Positionswechsel, Brücke runter. Eine Stelle hat es uns besonders angetan, dort, wo die Leute schlecht vorbeikommen, dort, wo es Stau gibt, ist es gut. Jeder Zweite zückt sein Handy, so mancher begrapscht die Skulptur, die stacheligen Kabelbinder. Manfred kauert, die Kamera am Auge. Wieder



Der Mini-T-Guardian als Brückenfigur

Stets umringt in den engen Gassen

Am Canal Grande verziehen sich die Regenwolken und der T-Guard tritt auf



eine Menge Fotos. Es geht schon gegen Abend zu, als wir an einer Baustelle vorbei kommen und plötzlich am Canal Grande stehen. Linker Hand ist in 200m die Rialto Brücke zu sehen, eine der wichtigsten Brücken Venedigs, sowohl für die normalen Touristen, als auch für die nicht ganz normalen, also für uns. Uns schräg gegenüber der Palazzo Bembo, dort finden alljährlich Ausstellungen statt, dort hineinzukommen bedeutet viel Prestige. Dort hatten wir schon einen Fuss in der Tür, waren schon auserwählt. Die Summe, die die Organisatoren für die Teilnahme den Noch-nicht-Stars zur Finanzierung der Stars abknüpfen, die ist schon bedenklich. Und wenn man dann nicht gleich die Scheckkarte freudig zückt, ist man auch schon wieder weg vom Fenster. Tut weh, ist aber mit ein Grund, warum wir hier sind. Was wir können, das können wir, mit oder ohne euch, sollte das heissen.

Ich bin geschlaucht von der Schlepperei und setze mich in ein Lokal direkt neben dem Canal, es wird kühler. Manfred hat noch immer nicht genug, er geht zurück zu unserem Gefährt und tobt sich fotografisch aus. Als er sich endlich zu mir setzt, gehen die ersten Lichter an. Im Palazzo Bembo gegenüber ist die Vernissage voll im Gang. Ich mache mich auf den Weg, das darf ich mir nicht entgehen lassen. Manfred hat sich mit den Organisatoren der dortigen Premier-Leage-Ausstellung mit dem Titel „Personal structures“ überworfen und zieht es vor, beim T-Guard zu bleiben, die nächtlichen Fotos reizen ihn sehr.

Die Ausstellung ist in drei Worten zu beschreiben: erstklassig, sehenswert, beeindruckend. Aus Österreich mit dabei: Rainer, Nitsch, West und ein junger Künstler, den man sich eigentlich merken sollte. Das Publikum sehr gut bedesst, die Stimmung fröhlich bis ausgelassen. Ich setze mich etwas abseits auf eine Bank, nimmt ein Pärchen neben mir Platz, er um die 50, „Collector“, sie mit aufreizend rotem Mund und hautenger Garderobe, die weiblichen Rundungen kommen besonders gut zur Geltung. Sie ist Russin, Ich gebe ihr ein paar Flyer und tchüss, byebye, schöne Russin.

Um 23 Uhr schliesst die Vernissage, den T-Guard hat Manfred in einer baustelle versteckt, dort fällt er nicht auf, schon gar nicht nachts. Wir gehen zur Vaporetto-Station, die Kasse hat zu, der Automat ist kaputt, also schwarzfahren bis Piazzale Roma, das ist fast eine dreiviertel Stunde im vollbesetzten Boot. Die Biennale bewegt die Leute. Umsteigen aufs Rad, noch nicht einmal gestohlen, unsere sind die einzigen weit und breit. Es folgt eine beinahe abenteuerliche Fahrt auf unbeleuchteten Wegen über die elendlange Brücke nach Mestre. Endlich der weisse Ford nach 12 km stockdunkler Fahrt, nur mit einem Mini-Taschenlamperl in der Hand. Duschen und ab ins Bett, ein starker Tag, dieser erste Tag.



Im Palazzo Bembo gegenüber läuft die Vernissage - und der T-Guard als einsamer, ein wenig unheimlicher Geselle



Der Speisesaal im Basler Youth Hotel

Die Kreuzgänge im Basler Münster

Der T-Guard vor der Messe Art Basel - an der Leine von Manfred Kielnhofer



Tag 2: Donnerstag, 30.05.13 Das Frühstück dürftig. Manfred macht Presseaussendungen von unseren Fotos. Alles durchforsten und auf ein kleines Format bringen, das dauert. Ich schaue mich in Mestre um, speziell der Bahnhof ist gefragt wegen der Zugverbindungen nach Venedig, die sind im Halbstundentakt. Das grössere Problem ist wie überall in Italien die Elektronik der Automaten, viel zu kompliziert. Haben die keine ordentlichen Designer, solche wie in der Auto- oder Möbelindustrie? Gegen Mittag nehmen wir Tag zwei unserer Tour Venice in Angriff. Mit dem Rad vom „Hotel“ zum Bahnhof sind es wenige Minuten, am Bahnhof gibt's so gut wie keinen Radabstellplatz mehr, aber um die Ecke. Ein schwerer Fehler. In Italien sollte man Fahrräder prinzipiell nicht an uneinsichtigen Plätzen abstellen. Wir sollten es bereuen.

Per Bahn sind es ein paar Minuten nach Venedig. Von der Piazzale Roma gehen wir zu Fuss zu jener Stelle, wo Manfred gestern den T-Guard in einer Baustelle deponiert hat. Venedig ist nicht gross, man ist gleich an jedem beliebigen Ort und – hurra – der T-Guard ist noch da. Das Wetter heute ist nicht besonders gut, die Regenjacke schützt vor kurzen Schauern. Wir haben ein Ziel: den Markusplatz! Sollte anstrengend werden, der Tag am Markusplatz. Aber vorerst ein anderes Hindernis: die Rialto-Brücke. Es führen eine Menge Stufen hinauf und natürlich wieder hinab. Die sind aber eher flach gehalten, also wieder ra-ta-ta-ta und das ausgiebig. Dazwischen halten wir und behindern die Touristenströme. Die begaffen und begripschen unser mystisches Gefährt. Soll uns nur recht sein. Ist ja gewollt. Am Viewpoint auf der Brücke drängen wir die Leute weg und postieren den T-Guard mitten auf der Brücke, mit Blick auf den Canal Grande. Bremsen rein und ein Fotoshooting in exzessiver Form. Es wird wärmer, die Sonne lässt sich blicken. Wir schnappen den T-Guard und runter geht's – ra-ta-ta-ta-ta. Kleiner Abstecher zum Palazzo Bembo? Nein, der Markusplatz ist wichtiger. Nur einige wenige Brücken, aber immer mehr Touristen. In den engen Gassen wird's durch unser Gefährt noch enger, die Einheimischen murren, die Touristen staunen. Noch zwei Gassen und wir stehen plötzlich am Markusplatz, an der Nordseite. Die Position ist nicht besonders gut, also Wechsel, zum Hauptportal, wenn schon, denn schon. Unser T-Guard macht sich wie ein neues Wahrzeichen von Venedig, die Touristen scharen sich herum, es bilden sich regelrechte Trauben. Bekämen wir pro geschossenem Foto einen Euro hätten wir bald keine Sorgen mehr. Oder sie fangen dann an. Man kanns aber auch so sehen: durch die Touristen werden die Aufnahmen unseres T-Guards kostenlos in der ganzen Welt verbreitet. So einfach geht das, man muss nur nach Venedig fahren, denn hier trifft sich die ganze Welt und unser T-Guard wird so zum digitalen Weltreisenden. Die Sache hat nur einen kleinen Haken: man darf in Venedig nichts abstellen, das wissen nur wenige, wir wussten es auch nicht – bis zu dem Moment, als sich ein Polizistenpaar zielstrebig unserem Objekt näherte, es umkreiste und uns dann auf diesen Gesetzesübertritt aufmerksam machte. Der folgende Dialog ist nicht mehr ganz original, er ist in dem Kauderwelsch aus Italienisch, Deutsch und Englisch hoffnungslos verloren gegangen. Unser Polizistenpärchen – ich nenne es der passenden Bezeichnung halber „Trachtenpärchen“, denn nach was trachtet schon ein uni(de)formiertes Paar? Nach Zwietracht!

Also der Dialog ist nicht ganz original, aber auch nicht frei erfunden, ich kann schliesslich Mimik lesen: Er, gross, ein Typ wie Balou der Bär im Dschungelbuch, freundlicher Blick, lächelnd. Sie mit schwarzer Lockenpracht, die unter der Mütze hervorquillt, stechender Blick, Busen heraus, das Kreuz hohl, die Füsse stampfen im Boden, die Sprache bestimmend, wenn nicht sogar schneidend, auf jeden



Der T-Guard am Markusplatz - ein neues Wahrzeichen von Venedig? Unmöglich!

Abmarsch. Unauffällig folgen, aber pronto, sagt die Polizei.



Fall Respekt gebietend, streng.

Er: „Eindeutiger Fall von Kunstvandalismus.“

Sie: „Was heisst Kunst? Solche schiachen Trümmer hamma doch selber mehr als genug. Und so was mitten am Markusplatz. Also ich würde die einsperren und dann abschieben.“

Er: „So dramatisch sehe ich das nicht, aber ich gebe Ihnen schon recht, Frau Kollegin, bei uns am Markusplatz brauchen wir sowas wirklich nicht. Also wir nehmen einen der beiden mit und klären das am Revier.“

Zu ns: „Wer von euch ist der Anführer?“

Manfred und ich schauen uns an, Manfred sagt zu mir: „Du! Weil mich haben die schon vor zwei Jahren mal mitgenommen, damals als ich die roten Wächter mitten in Venedig stehen liess. Das war denen gar nicht recht.“

Also ich. Passaporta per favore und ab ins feine Polizeistübchen.

„Beruf?“

„Artistico.“

„Warum?“

„Weil mir sonst fad wär. Bin Künstler, kein Krimineller und schon gar nicht Politiker.“

„Jaja, das sagen alle. Sie müssen mit dem Ding da draussen verschwinden. In Venedig ist so was nicht erlaubt.“

„Was erlaubt?“

„So ein Ding durch Venedig zu ziehen und damit überall die Strassen zu verstopfen.“

„Ich sehe keine Strassen, nur Brücken.“

„Was Sie sehen, ist egal, wir sind hier die Seher. Also sie müssen das Ding zerlegen und raus aus Venedig. Basta. Und zwar subito.“

„Zerlegen ist nicht möglich, weil dann kann man es ja nicht mehr transportieren.“

„Mit dem Taxi schon.“

„Mit welchem Taxi?“

„Mit dem Bootstaxi. Am Hafen vor dem Markusplatz stehen jede Menge Bootstaxis, da nehmen Sie eines und verschwinden. Wir gehen jetzt zu Ihrem Dingsda, was ist das eigentlich?“

„Ein T-Guard.“

„Ein Tee-Garer?“

„Ein T mit einem Guard, einem Wächter oben drauf.“

„Comprendo – verstehe.“

„Sieht man doch gleich.“

„Natürlich. Aber jetzt raus mit euch, aber dalli.“

Die andere Hälfte des Trachtenpärchens hat sich mit einem der Chefs, die den kahlen Raum in der Zwischenzeit betreten haben, unterhalten und ihnen den Fall erklärt. Der Chef sieht mich mit durchdringendem Blick an, sagt aber nichts. Draussen wartet Manfred in Fotografierposition. „Nix fotografieren!“ meint sie. Aber deswegen sind wir ja da. Sie befehlen uns, ihnen zu folgen, weg vom Markusplatz. So eine Schande, fotografieren da ihr Ding am helllichten Tag am Heiligsten aller Plätze. Am



Taxistandplatz angekommen, weigert sich ein Taxler nach dem anderen, unsere Fracht mitzunehmen. Nur Personen, keine Statuen. Was tun? Das Trachtenpäarchen in ihrer schicken blauen Uniform macht eine Intensivberatung, Brainstorming könnte man sagen, Krisensitzung. Fazit: wir müssen raus, so schnell wie möglich, dann kommen wir ohne Strafe davon. Also ab jetzt wird's ernst, pronto, pronto, heisst soviel wie dalli, dalli - und ja nicht mehr fotografieren. Versprochen? Sonst gibt's was. Versprochen!

Das Trachtenpäarchen macht kehrt und lässt uns mit unserem „Tee-Garer“ alleine. Kaum sind sie hinter der Ecke verschwunden, klicken schon unsere Kameras wie verrückt, zu schön sind die Motive, vor allem der gegenüberliegende Platz mit San Giorgio und der davor stehenden, in weiss gehaltenen Skulptur von Jaume Plensa, dem Spanier, der hier in fast jeder Ausstellung vertreten ist. Seine riesige, ich schätze an die 12m hohe Skulptur, hat es uns angetan. Es ist die eindringliche Darstellung einer Schwangeren, die keine Füße und nur Stümmeln von Händen hat und trotzdem auf ihr Menschenrecht beharrt, ein Baby zu bekommen.



Schön langsam wird es Zeit, den Platz zu verlassen, wer weiss, ob die nicht wieder kehrt machen und uns in Schubhaft nehmen. Also wieder Brücke rauf, ra-ta-ta-ta-ta, Positionswechsel, Brücke runter, ra-ta-ta-ta-ta. Und so weiter bis zur nächsten Piazza. Es beginnt zu schütten. Rein ins nächste Lokal, Mittagmachen um 3 Uhr nachmittags. Der T-Guard steht verlassen mitten auf dem Platz, zum Glück gibt's keine Autos. Wir nehmen Pizza. Der Chef des Lokals macht Fotos vom T-Guard, schüttelt den Kopf, kann sich keinen Reim draus machen. Wir erklären es ihm mittels Flyer. Er strahlt, bittet uns um ein Autogramm, ein Glas Wein geht auf seine Rechnung. Und die Pizza? Sorry, no.

Wir befinden uns im Sadtteil San Marco, das eigentliche Zentrum Venedigs, neben der „Hauptstrasse“ Canal Grande. Wenn wir wirklich schnurstracks aus der Stadt raus müssen, dann sollten wir am besten die Accademia-Brücke nehmen, die ist ja nicht weit weg. Also los, der Regen hat aufgehört, aber die



Der T-Guard mit Manfred als Zugferd beim unfreiwilligen Abtransport in Richtung Taxi-Hafen.

Da gehts lang, raus aus der Stadt, und ja nicht mehr fotografieren! Eh klar. Versprochen!

Der T-Guard mit San Giorgio und der beeindruckenden Skulptur einer schwangeren Schwerstbehinderten.

Der T-Guard mit Bewunderern auf dem Campo Santo Stefano





Die Stacheln sind vom T-Guard, das langgezogene Gesicht aus Bronze ist von Jaume Plensa

Der T-Guard im nächtlichen Kleid am Ponte dell Accademia



echten Strassen, die gepflasterten, sind rutschig, da heisst es aufpassen. Manfred ist das Zugpferd, er zieht vorne am Band, das an der Plattform des „T“ befestigt ist. Ich bin der Bremser, in jeder Beziehung. Der Manfred schaut nicht links, nicht rechts, schnurgerade steuert er auf ein Ziel los, das ist sein Lebensstil. Unsereins lässt sich allzu gerne von den Schönheiten des Lebens beeinflussen, in meinem Alter ist das die Essenz des Lebens. Arbeit ja, aber nur Arbeit?

Das Zugpferd zieht wieder einmal kräftig an, man muss aufpassen, dass das wandelnde „T“ nicht kippt, denn der Schwerpunkt ist durch den ganz oben postierten „Guardian“ ungünstig, das sieht zwar gut aus, macht aber Probleme. Einmal entferne ich mich kurz, als uns ein venezianischer Kaufmann fragend anschaut, ich gebe ihm eine meiner ständig griffbereiten Flyer, das „T“ kommt ohne Steuermann aus dem Ruder, das Gefährt beginnt zu schlingern und zu schleudern und nähert sich gefährlich einer Auslage. Ich mache einen sehenswerten Sprint und kann das Objekt gerade noch abfangen, bevor es in die Auslage kracht. Das hätte schlimm enden können, eine schöne Bescherung wäre das gewesen mit allerhand zivilrechtlichen Folgen. Nochmal gut gegangen, von nun an lasse ich die beiden nicht mehr aus den Augen. Die Strafe folgt auf den Fuss: die Bandscheiben, vor 10 Monaten operiert, geben mir für diesen „Sport“ die gelbe Karte.

Kurz vor der Accademia ist der Campo Santo Stefano, ein schöner, lang gezogener Platz, an dessen Ende ein Palazzo der besonderen Art, mit einem schönen Garten-Entrée. Eine Ausstellung im Rahmen der Biennale gibt es hier zu sehen, „Glas Stress“ heisst sie und ist beachtlich. Nur was der Name Stress in diesem Zusammenhang bedeutet, kann ich mir nicht erklären. Ungemein witzige, teils aber verstörende Werke aus Glas, denen man meist gar nicht ansieht, dass sie aus Glas sind. Es ist Previewtime, also kamen wir gratis rein, im Garten wird schon für die Vernissage aufgebaut, man sieht kolonnenlange Gläserreihen, ein Augenschmaus. Die verstehen noch Feste zu feiern, die Venezianer.

Die Accademia liegt auf der anderen Seite des „Grossen Kanals“, die Brücke, die wir zu überwinden haben, geht ins Kreuz. Aber der Scheitelpunkt auf der ehemals ganz aus Holz bestehenden Brücke hat es in sich, wieder was für eine tolle Fotosession. Die wird sich bis in die Nacht hinein ziehen. Wenn man Richtung Meeresmündung und Santa Maria della Salute blickt, macht der Kanal hier eine leichte Linkskurve, ein paar Häuserreihen weiter, liegt in direkter Sichtweite das Guggenheim, natürlich mit direktem Zugang zum Kanal – eine der nobelsten Adressen hier in Venedig. Der Palazzo wirkt nicht allzu protzig, eher bescheiden, aber dessen Inhalt ist eine grandiose Sammlung zeitgenössischer Kunst. Wir nehmen uns den Besuch für morgen vor.

Der „T-Guard“ wird arretiert, genau das dürften wir ja gar nicht laut Trachtenpärchen. Aber sicher ist sicher. Würden wirs nicht tun, wärs wahrscheinlich auch nicht recht. So kann man sich ungeniert vom Objekt entfernen, das Ding zu stehlen ist wohl eher nicht ratsam, weil zu aufsehenerregend. Wir schauen uns ein wenig in der Gegend um, vor allem brauchen wir eine nächtliche Bleibe für unseren „T-Guard“, wo er vor dem Zugriff der Polizei und möglichen Vandalen weitestgehend geschützt ist. Unter dem „Ponte dell Accademia“ ist er kaum auszunehmen, also Schlafplatz gefunden, aber noch steht er oben. Und auch das Lokal direkt neben der Brücke hat was. Wir bestellen Wein. Neben uns ein Fotograf, erkennbar an der Ausrüstung. Neben ihm eine Dame, vermutlich Redakteurin einer Kunstzeitschrift. Recht gehabt, war allerdings keine hellseherische Leistung von mir, denn bei den Biennale-Previews wimmelt es nur so von Kunstjournalisten aus der ganzen Welt. Die beiden arbeiten für ein russisches Kunstmagazin in Monte Carlo. Meine Flyer treten in Aktion, die beiden werden



Der T-Guard im nächtlichen Kleid am Ponte dell Accademia



Überraschung am Bahnhof in Mestre: Was von unseren Fahrrädern übrigblieb...

gesprächig. Wo denn unsere Werke zu bewundern seien? Das eine steht da oben. Manfred zeigt auf die Brücke. Der Fotograf springt auf und schiesst Fotos vom T-Guard. Leider müssen sie zur nächsten Vernissage. Nice to see you. Next year same time, same station?

Der "T-Guard" leuchtet jetzt in Rot, die Leute scharen sich um ihn, mir wird mulmig wegen der Polizei, die Vorkommnisse von heute nachmittag zeigen docj Wirkung, aber abseits vom Markusplatz ist Polizei nur am Wasser sichtbar, die kontrollieren in erster Linie den Personen- und Warentransport. Nichtsdestotrotz sollten wir die Session beenden, Manfred will den T-Guard die Nacht hindurch einfach auf der Brücke stehen lassen. Nix da, viel zu gefährlich. Wenn da einer auf die Idee kommt und beim T-Guard die Bremsen löst – nicht auszudenken, was da auf uns zukommt. Bruder Leichtsinn braucht Kontrolle. Der T-Guard wird entsichert und runter geht's, die lange Brücke, ra-ta-ta-ta. Unten angekommen, wird er im finstersten Winkel der Brücke angehängt, wir machen uns davon zur Vaporetto-Station. Zur Piazzale Roma gehen, wie Manfred meint? Ausgeschlossen, die Gicht zeigt ihr böses Gesicht.

Wir fahren per Bahn die paar Kilometer nach Mestre. In Mestre suchen wir unsere Fahrräder, die sind in der Nähe der Unterführung abgestellt, d.h. abgestellt und zweifach mit Radschloss gesichert. Es hat nichts genützt. Es liegen zwei durchschnittene bzw. durchsägt Schlösser am Boden, von den Rädern keine Spur. Also zu Fuss zum Hotel durch die Unterführung? Keineswegs, es lauern einige dunkle Gestalten am Eingang zur Unterführung, also Taxi.

Tag 3: Freitag, 31.05.2013. Heute geht's nach Venedig nicht zu Fuss, nicht per Rad und auch nicht per Bahn, sondern per Bus. Die Station ist 100 m vom Hotel entfernt, warum nicht gleich, muss man erst einen Schaden haben, um klug zu werden? Der Bus kostet zweisechzig eine Fahrt. Wenn überhaupt. Kein Automat weit und breit, der Busfahrer ist selbst Kassier, das macht er mit links, und zwar während der Fahrt. Er kann kein Geld retournieren, also Schnupperfahrt. Piazzale Roma. Wir müssen den T-Guard heimbringen und nehmen eine schöne Route zur Accademia-Brücke, ein kleiner Umweg bringt uns ins Viertel von Zattere, dort sind es nur ein par Meter zur Accademia. Banger Blick: ist er noch da, der T-Guard? Er ist – und es wurde ihm auch kein Haar gekrümmt in der Nacht. War aber auch gut versteckt. Auf dem Weg hierher habe ich Manfred soweit gebracht, dass der T-Guard auf schnellstem Weg im Ford verstaubt werden sollte, und zwar auf eine Weise, die meiner Gesundheit entgegenkommt, will heissen, die Schlepperei über die Brücken sollte tunlichst vermieden werden. Und wie? Was machen die Venezianer, wenn sie was transportieren müssen? Sie beauftragen einen Lastkahn. So einer stand direkt neben dem Weg und wartete auf seinen Einsatz. Ich erkläre dem Mann mein Anliegen in einem deutsch-englisch-italienischen Kauderwelsch, der versteht mich zwar, hat aber selber keine Zeit, keine Lust oder sonst was, er ruft seinen Kumpel an, der soll uns bei der Accademia Brücke abholen in ca. einer Stunde. Läuft ja prima, denke ich.

Er gibt uns die Handynummer von Andrea, seinem Kollegen, der macht das. Bei der Accademia rufe ich ihn an, wann er denn kommen wird. „Twenti Minuti, wo? Accademia, bei der Vaporettostation. Dort darf er nicht stehen bleiben. Ist egal, er soll erst einmal herkommen. Ich gebe ihm meine Perso-



Warten auf den Abtransport

Der T-Guard wird liegend zur Piazzale Roma geschifft



nenbeschreibung: azurblaue Regenjacke, schwarze Brille, schwarze Baskenmütze. Kann doch nicht so schwer sein, mich zu finden. Doch. Er kommt nicht und kommt nicht. Wir haben einen Seitenkanal ausfindig gemacht zwischen der Accademia und der Fondazione Guggenheim. Am Plan steht Fondamente Vernier, gleich hinter dem Palazzo San Vio. Das erkläre ich Andrea am Handy, der stellt sich taub. Nach gezählten 20 Anrufen Funkstille, der Teilnehmer ist nicht erreichbar. Derweilen ich diese Zeilen schreibe (1 Monat später) spüre ich grosse Lust, Andrea anzurufen, seine Nummer habe ich noch gespeichert, ich würde ihn allzu gerne fragen, wann er denn endlich kommt

Ich gebe nicht auf, frage eine venezianische Geschäftsfrau, ob die uns einen Bootsdienst besorgen kann. Sie telefoniert und telefoniert, sie rennt von einem Haus zum anderen - erfolglos. Der eine würde uns ja gerne helfen, aber er darf nur Parsonen mitnehmen, ansonsten Strafe. Wir bieten ihm an, die Strafe zu zahlen. Wieviel? 1.000,- Euro. Das ist uns zuviel. Langsam sehe ich meine Felle davonschwimmen. Da taucht plötzlich ein Kahn auf, hält direkt neben uns. Er hat Kisten von Wein geladen, die werden ins nächste Lokal geliefert. Und dann? Dann fährt er zurück zur Piazzale Roma. Ob er uns mitnimmt? Das heisst, nicht nur uns, sondern auch die Skulptur? Er überlegt. Ich sage 50 Euro (Andrea hätte 60 Euro verlangt). Er sagt hundert.

„Siebzig?“

„Nein, neunzig.“

„Na gut, dann eben achtzig.“ Er nickt.

Der T-Guard wird erst umgelegt, dann aufgelegt. Er liegt flach auf dem Boot. Manfred möchte ihn aufstellen, schaut besser aus auf den Fotos. Geht aber nicht wegen der Brückendurchfahrten. Diesmal nicht drüber, sondern drunter. Irgendwie angenehmer. Am Canale di Fusina geht's entlang der riesigen Kreuzfahrtschiffe und der Yachten, in kaum einer halben Stunde sind wir am Fondamente Piazzale Roma. Der T-Guard wird vorsichtig ausgeladen, nur ja nicht im letzten Moment noch samt der Skulptur ins Wasser fallen. Ist aber gut gegangen, er steht am Kai an einer Friedhofsmauer. Ich zahle mit einem Hunderter, der Bootsmann kann nur mit einem Zehner rausgeben, sagt er.

Also sinds 90 geworden. Man lernt nie aus.

Wir lassen die Skulptur für ein paar Minuten alleine und schauen uns um eine günstige Route um, die zur Autodrehscheibe auf der Piazzale Roma führt. Alles prima, kein Problem, nicht einmal Stufen gibt es bis dorthin. Die Endstation ist in Sicht, da geht es gleich viel leichter. Was tun, es ist früher Nachmittag und das Wetter wird immer schöner. Wir setzen uns zum Lokal an der Piazzale und beraten, der T-Guard ist hier gut platziert, er fällt auf, stört aber nicht. Der Lokalbesitzer bemerkt ihn natürlich auch und wir fragen ihn, ob wir ihn hier stehen lassen können für ca. drei Stunden. Kein Problem. Wir machen noch eine Runde in der Stadt, es gibt da heute einige Eröffnungen. Die wichtigste haben wir allerdings nicht am Speisezettel. Sollte uns leid tun.

Wir schlendern gutglaunt durch die Gassen, ohne Gescheppere. Ich fühle mich gelöst, denn wir haben viel erreicht, den T-Guard an einer sehr, sehr guten Kunstadresse einer Menge Leute vorgeführt. Der T-Guard hat die Bühne der Kunst betreten und wird im digitalen Strom fortgezogen.



Geschafft! Der T-Guard ist im Hafen an der Piazzale Roma.

Zattere!



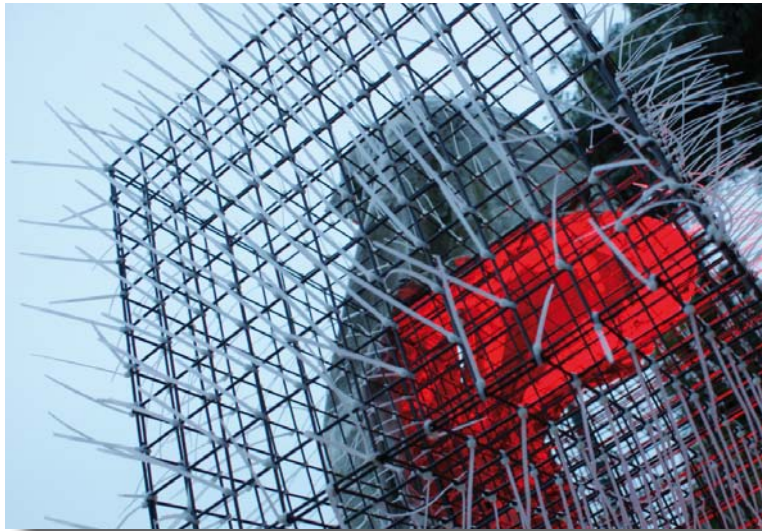
Venedigs Stadtteil Zattere ist mir einer der liebsten, da hat man das Meer schon fast vor Augen. Die gegenüberliegende Seite mit San Giorgio Maggiore als Abschluss einer langen und sehr differenzierten Häuserzeile ist nicht so nah wie am Canal Grande und doch auch nicht so weit weg. Hier fahren die Riesen-Kreuzschiffe durch, das dann schon ein wenig bedrohlich wirken kann. Nicht auszudenken, wenn so einer manövrierunfähig wird. Am Zattere gibt's viele Lokale direkt an der Promenade, es gibt auch einige kleine Palazzi, wo Aussenstellen der Biennale eingerichtet sind, wir besuchen eine Ausstellung mit chinesischer Beteiligung, nicht Ai-Weiwei, der ist in den Giardini zu sehen, aber nicht weniger interessante Leute mit mindestens so interessanten Installationen kann man hier eher ungestört erleben. Die zaubern u.a. in die Kuppel einer Kirche eine Himmelsszenerie mit Licht und Videos, dass mir die Luft wegbleibt. Ungemein beeindruckend auch der „Pavillon“ von Montenegro, in fast intimer Dunkelheit tastet man sich an das Werk der Künstlerin heran.

Die Eingänge zu den Ausstellungen sind eher unscheinbar, erst im Innenteil öffnen sich die meisten Gebäude. Viele sind noch im Preview, das heisst, man darf rein, sofern man akkreditiert ist, eine Einladung oder einen Presseausweis vorweisen kann. Wir haben weder das noch das und dürfen trotzdem die Ausstellungen besuchen. Überall stehen reihenweise Gläser und werden meterlange Büffets aufgebaut, alles ist in Aufbruchstimmung und zum Feiern aufgelegt. Wir schlendern Zattere entlang Richtung Santa Maria della Salute, da übermannt mich die Sehnsucht, in einem der Lokale meine Seele baumeln zu lassen. Ich mache kehrt und Manfred läuft noch die dreihundert Meter bis zum Campo della Salute, das ist der Platz an der Spitze der „Halbinsel“ mit der Kirche Santa Maria della Salute. Beim Rückweg laufen mir zwei Linzer in die Arme, der Direktor des OK, Dr. Martin Sturm und Rainer Zendron von der Kunst Uni Linz. Kurze Begrüssung, ohne den wahren Grund meiner Anwesenheit zu nennen, aber warum ist man um diese Zeit in Venedig? Biennale, eh klar.

Im Lokal wieder einmal Pasta, wieder einmal Wein. Manfred stösst dazu und wir können ein wenig philosophieren bzw. schon ein wenig das Geschehene Revue passieren lassen. Wir haben in drei Tagen wichtige historische Stätten besucht und die gemeinsame Skulptur öffentlich vorgeführt – art in public – Kunst in der Öffentlichkeit. Und nicht nur statisch, sondern äusserst beweglich. Ich habe mittlerweile meine Scheu vor der doch in gewissem Masse als exhibitionistisch bezeichnende Aktion verloren. Manfred ist 18 Jahre jünger als ich und hat da überhaupt keine Skrupel, in der Öffentlichkeit zu agieren. Im Nachhinein fällt es mir auch leichter, weil jede Art der Aufmerksamkeit in der Kunst irgendwann honoriert wird. Was zählt, ist der Mut, das zu tun, was andere nicht tun.

Und morgen, was machen wir morgen? Heimfahrt wäre geplant, aber wir müssen noch zur Eröffnung der Biennale, die ist morgen, Samstag, vermuten wir. Leider ein Irrtum, wie sich herausstellen sollte. Morgen machen wir die ganze Tour noch einmal, aber nicht mit dem grossen, sondern mit dem kleinen T-Guard. Den kann man sich auf den Rücken schnallen. Der tut auch der Polizei nicht weh, weil man wird sich ja wohl noch ein bisschen Kunst umhängen dürfen.

Wir brechen gegen Abend in Richtung Piazzale Roma auf, man sollte die Sache doch mal abschliessen, meine ich. Dort angekommen, meldet sich Kunstkollege und Bruder Leichtsinn in Personalunion wieder zu Wort, er meint, wir könnten den T-Guard ja auch bis zu unserer Heimfahrt hier einfach



stehen lassen. Ich lehne kategorisch ab, der T-Guard wird jetzt im Ford verstaut. Basta! Ich bleibe in der Nähe, während Manfred per Bus nach Mestre fährt und den Ford holt. Das war wie eine göttliche Vorhersehung. Kaum dass ich wieder an der Aussenseite des Lokals sitze und die Gegend beobachte mit den ankommenden und abfahrenden Leuten aus aller Herren Länder. Kaum dass ich sitze, macht sich eine Bande Jugendlicher an der Skulptur zu schaffen. Das sieht nicht mehr nach Jux und Tollerei aus, sondern nach Zerstörung! Der Besitzer des Lokals, in dem ich sitze, hat die Szene mitgekriegt und macht einen Wirbel, so dass die Bande abzieht.

Noch mal gutgegangen. Mir fällt ein Stein von Herzen. Ob ich mit denen fertig geworden wäre - mit meinem Kauderwelsch?

Als Manfred endlich eintrudelt und der T-Guard im Bus verstaut ist, ist mir leichter. Und spät ist es auch schon wieder, als wir im „Colombo“ in Mestre ankommen. Trotzdem werden noch Fotos gesichtet und gespeichert.

Bin ja nicht auf Urlaub, ist die stereotype Antwort von Manfred.

Als ob Urlaub nicht auch anstrengend sein könnte.



Passend zum Bild gibts ein schönes, wenn auch religiöses Lied, das kenn ich noch aus meinen Tagen im Internat bei den Jesuiten:

*„Herr bleibe bei uns
Denn es will Abend werden
Und der Tag hat sich geneigt...“*



Auf der Flucht - aber vor was?
Manfred mit dem Mini-T-Guard
auf dem Rücken. T kann auch
für Turbo stehen...

Der Mini-T-Guard macht dem
Brückenheligen Johannes
Nepomuk Konkurrenz

Am Mini-T führt am Markus-
platz kein Weg vorbei



Tag 4: Samstag, 01.06.2013 Wir stehen etwas früher auf, was nichts bringt, weil das Frühstück, soweit man das als solches bezeichnen kann, erst um 8 Uhr angerichtet ist. Da kann man in der Zwischenzeit zahlen, - Überraschung – nicht mit Scheckkarte, sondern in bar. Das bringt mein Konzept durcheinander, mit dem nun fehlenden Bargeld habe ich für die heutigen Barauslagen spekuliert. Naja, wenn schon kein ordentliches Hotel, eine Bank dürfte ja in Mestre nicht weit sein. In den Morgenstunden geht man gerne eine Runde. Ich werde fündig, der Bankomat spricht allerdings nur italienisch und das auch in monetärer Hinsicht, er verlangt eine fünfstelligen PIN, ich kann ihm nur vier anbieten. Fehlanzeige. Also nächste Möglichkeit in Venedig.

Der Mini-T-Guard wird aus dem Ford geholt und von Manfred rückentauglich adaptiert. Es sollte ein wunderschöner und erlebnisreicher Tag werden. Der Ford darf noch im Hotelgelände parken, aber wir machen uns auf den Weg. Manfred mit dem Mini-T-Guard auf dem Rücken, ich mit Kamera und einem extra Miniwächter, aber ohne „T“. Den Miniwächter will Manfred im Palazzo bei der Accademia, wo die Ausstellung „Glas-Stress“ stattfindet, abgeben. Den Chef kennt Manfred vom Telefon, der sollte ihm von dem Mini-Guard eine Glasskulptur herstellen. Ich habe Fotoapparat und Rucksack umgehängt, den Mini-Guard am Arm. Wie soll man da zahlen geschweige denn fotografieren? Im Bus setze ich ihn ab und als wir aussteigen, bleibt er einfach dort sitzen, der Miniguard, kommt nicht mit. Man sollte sich halt um seine Sachen selber kümmern, sage ich zu Manfred. Mir ist die Sache mit dem im Bus vergessenen Mini-Guard natürlich unangenehm, Manfred scheint davon wenig berührt. Wir haben Wichtigeres zu tun. Manfred zieht los, als wäre er auf der Flucht. Das Gehen schürt die Gicht, ich nehme zwei Deflamat-Schmerztabletten, vielleicht klingts ab. Ich ermahne Manfred, dass er ruhigen und gemessenen Schrittes gehen soll, das sieht besser aus, weil feierlicher. Er rennt. Ein Ziel vor Augen, ist er nicht zu bremsen. Wie ein Pferd zieht er los und lässt sich durch nichts aufhalten, da helfen keine Zügel mehr. Endlich haben wir das Viertel erreicht, wo er den Mini zum Fotografieren abstellt, den Canal Grande bei der Rialto Brücke. Der Auslöser der Kamera glüht noch immer, als wir die Stufen zur Rialto hinauf gehen. Dort müssen wir uns einen Weg bahnen, um zur besten Aussicht



Darf man zupfen? Aber natürlich! Wir sind doch nicht im Museum, wo einen Wärter auf Schritt und Tritt verfolgen.



Mit den Tauben Venedigs auf einer Ebene



Ein Cappuccino ist in ständiger Reichweite



zu gelangen. Der Mini-T-Guard wird auf dem Brückensims platziert, hinter ihm der Abgrund, ein kleiner Rempfer und weg wäre er. Fotos aus allen erdenklichen Lagen und Positionen. Fast wie im Urlaub. Ich biete mich jetzt zum Tragen an. Erst war ich skeptisch wegen des Tragekomforts, aber, siehe da, keine Spur von Unannehmlichkeit. Die Kabelbinder am Rücken bewirken eine angenehme Massage, kein lästiges Schwitzen wie bei einem Rucksack. Es geht Richtung Markusplatz. Wird uns das Trachtenpärchen wieder umzingeln? Die Sorge ist unbegründet, nirgends Polizei zu sehen am Markusplatz, obwohl wir den Mini mehrmals abstellen, umstellen etc.

Neben den Tauben ist sicher der Mini-T-Guard das Objekt für die Touristen, noch dazu fliegt es nicht davon, sondern lässt sich geduldig zupfen. Was haben eigentlich Kabelbinder auf einer solchen Skulptur verloren?

Neben den Touristen interessieren sich auch Profifotografen für unser Ding, zwei Damen aus dem lateinamerikanischen Raum, aber in Berlin zuhause, machen von sich aus ein Fotoshooting, sie wollen die Fotos in einer Zeitung veröffentlichen. Nur zu, kann uns nur recht sein. Gondeln, Kirchen, Plätze, alles, was irgendwie mit Venedig zu tun hat, kommt in diesen Tagen mit dem T-Guard aufs Bild. Es müssen schon weit über tausend Fotos sein.

Beim Campo San Stefano, dort wo die Glasausstellung ist, machen wir Pause, der Mini-T steht direkt am Platz, wir schauen dem Treiben um ihn herum amüsiert zu. Gleich in der Nähe ist eine schöne Ausstellung, am Sitz der Kunst-Universität. Vor dem Eingang transparente Gefäße mit farbigem Inhalt, im wunderschönen Innenhof mit Arkaden dann einige meterhohe, tropfenförmige Gefäße aus verchromtem Metall, es spiegelt sich die Architektur und nicht nur die, auch der Min-T mit seinem Träger. Man trifft Österreicher, zwei Grazerinnen – das hört man ja – die wollen auch mal den Mini-T tragen. Um € 5,- sind sie dabei. Ein Ehepaar aus Innsbruck zückt Kamera und einen 5-Euro-Schein. Darauf wird der Stempel mit dem Namen verewigt. So kann ich ihn nicht gleich ausgeben, den Fünfer. Beim Palazzo mit



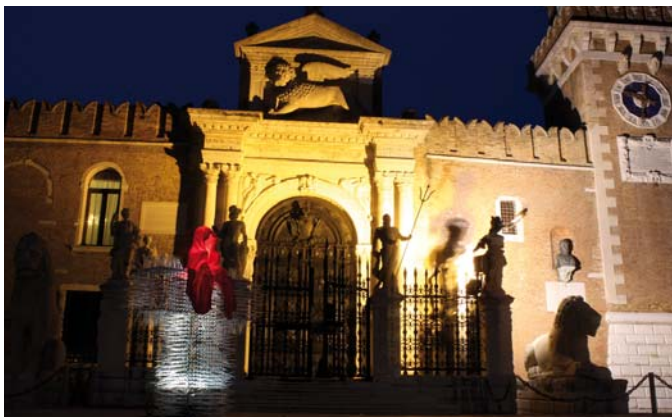
Der Mini-T-Guard kann warten - auf eine Gondel?



Der Mini-T-Guard und sein Träger werden von den beiden slowenischen Künstlern Marika und Jerney eingekleidet

Beim Eingang zum Guggenheim

Finale beim Arsenale



der Ausstellung „Glas Stress“ dürfen wir in den wunderschönen Garten, in dem eine Bronze-Skulptur von Jaume Plensa steht. Venedig meint es heute wirklich gut mit uns. Kurz darauf werden wir von zwei jungen Leuten angesprochen, die kennen wir, die beiden, es sind die Organisatoren von „art stays“ in Ptuj in Slowenien. Die beiden, Marica Vicari und Jernej Forbici haben unsere venezianischen Aktivitäten im Internet mitgekriegt und sind uns von Slowenien her gefolgt, in der Hoffnung, uns hier irgendwo anzutreffen. Glück gehabt. Wir sehen uns den slowenischen Pavillon der Biennale an, der ist gleich in der Nähe, aber nicht ganz überzeugend.

Der Mini-T darf nun auch über die Accademia-Bücke, wozu? Zum Fotografieren. Wir laufen Richtung Guggenheim, sehen uns ein wenig um, beschliessen aber, nicht reinzugehen, weil uns bereits die Zeit drängt. Eigentlich müssten wir heute noch heimfahren, aber es ist heute Vernissage bei der Biennale, glauben wir. Das heisst, Anwesenheit verlängern, Zimmer buchen. Im „Colombo“ Funkstille, also müssen wir per Bus heim. Vor dem Auftritt bei der Vernissage möchte ich duschen und umziehen, meinen schwarzen Leinenanzug habe ich ja extra für solche Touren eingepackt. Im „Colombo“ erst ein besorgtes Gesicht, nachdem wir um ein Zimmer für eine weitere Nacht angefragt haben. Es geht uns nur um eine Nacht, weil sonst müssten wir im Ford schlafen. Der Manfred ist das gewohnt, aber ich bin etwas verwöhnt – das Alter! Dann ein Einlenken, eines hätte er noch, aber das ist nicht so gut wie die anderen. Bitte wie? Nicht so gut? Oder meint er nicht so schlecht? Er meint tatsächlich „nicht so gut“, weil nämlich dort das WC verstopft ist, also möglicherweise Geruchsbelästigung. Möglicherweise. Kostet €35.- pro Person. Abgemacht. Werden wir schon aushalten, die eine Nacht.

Nochmals Koffer rauf aus dem Ford und rein in den Anzug. Am Mini-T-Guard wird das Licht installiert, die 3-Watt-Birne wird von einer Batterie gespeist, die sich im Boden der Skulptur befindet – alles zu Hause fein ausgetüftelt. Auf geht's, zur Eröffnung der Biennale di Venezia 2013! Die werden schön schauen, wenn wir mit einer leuchtenden Skulptur am Rücken einmarschieren. Nochmals der Bus von Mestre nach Venedig, die Piazzale Roma kennen wir schon wie unsere Westentasche, per Vaporetto Richtung Giardini. Dort angekommen, gähnende Leere, kein Einlass, die Kassen geschlossen. Also wird sich das Ganze bei den Arsenale abspielen. Durch den Park kommt man quer hinüber, ein schönes Stück trotzdem. Die Gicht meldet sich, hoffentlich sind wir bald da. Keine Leute, jedenfalls nicht so viele, die eine Vernissage rechtfertigen würden. Erst dämmerts uns, dass wir wahrscheinlich umsonst hier sind. Umsonst? Bis auf diesen Fauxpas war eigentlich nichts umsonst. Es dämmt auch tatsächlich, bei den Türmen nahe dem Arsenale wird die Beleuchtung eingeschaltet. Trotz des terminlichen Missgeschicks haben wir uns einen schönen Abschluss verdient. Ein Abendessen in festlicher Stimmung und in lauwarmer Luft, umgeben von den Kanälen Venedigs, das ist doch auch was, oder?

Fazit



Es gehört eine Portion Selbstüberwindung dazu, sich mit einem Kunstwerk am Rücken durch Venedig zu stapfen. Venedig - das heisst Brücke rauf, Brücke runter, und das zum Quadrat. Venedig, das heisst aber auch sehr, sehr viele Kontakte. Zu den Biennial-Preview-Tagen ist es zusätzlich ein Reiz, von vielen Kunstjournalisten aufgespürt zu werden. Auch die sind auf der Suche nach Kunst, und die darf auch ausserhalb der heiligen Mauern der Biennale-Paläste passieren.

Wir haben uns das angetan, so manchen Spass dabei gehabt und dabei viel gesehen, was uns auf dem weiteren Weg zu künstlerischer Anerkennung behilflich sein könnte. Unser Ziel war es, die wichtigen Entscheidungsträger in Sachen Kunst, die Kuratoren, Museumsdirektoren, die Journalisten und Redakteure der Kunstzeitingen auf unser Objekt aufmerksam zu machen. Die meisten von ihnen sind anwesend, *bevor* die Tore fürs Publikum geöffnet werden, denn spätestens am Tag der Eröffnung muss alles in den Medien aufbereitet sein.

Bei dem einen oder anderen steht man auf dem Notizblock, ohne es zu wissen, man hört erst nach einiger Zeit von dieser Notiz. Ein Vertreter einer der wichtigsten Kunstinstitute Europas und einflussreicher Kurator hat sofort „angebissen“. Der grosse T-Guardian wird bei einer der nächsten Kunst-Biennalen an vorderster Front zu finden sein.

Also: **Mission successful. See you next time.**

www.kielnhofer.com
kielnhofer@gmx.at
+43-680-1231059

www.licht-christoph.at
christoph.luckeneder@aon.at
+43-676-72 14 555

Die „Zwei österreichischen Lichtgestalten“ wurden auf der „Scope Art Basel“ vertreten durch:

Galerie Kunst und Handel, Graz-Wien
<http://kunstundhandel.com>

Fotos:
Manfred Kielnhofer
Christoph Luckeneder
Sophie Luckeneder